



Gerhard Ringshausen

Hans-Alexander
von **Voß**

Generalstabsoffizier im Widerstand

1907 – 1944

Lukas Verlag

Hans-Alexander von Voß



Gerhard Ringshausen

Hans-Alexander

von **Vofß**

Generalstabsoffizier im Widerstand

1907–1944

Lukas Verlag

© by Lukas Verlag
Erstausgabe
1. Auflage 2008
Alle Rechte vorbehalten

Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte
Kollwitzstraße 57
D-10405 Berlin
www.lukasverlag.com

Umschlag und Satz: Susanne Werner
Druck: Elbe-Druckerei Wittenberg
Bindung: Stein + Lehmann, Berlin

Printed in Germany
ISBN 978-3-86732-031-3

Inhalt

Vorwort	7
Herkunft	9
Werdegang	19
Aufstieg zum Generalstabsoffizier – Weg in den Widerstand	33
Orientierung im Glauben	46
Im Stab von Generalfeldmarschall Erwin von Witzleben	55
Einbindung in den Widerstand	62
Planungen im Widerstand	74
In der Heeresgruppe Mitte	97
Attentatsplanungen	104
1944 bis zum Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte	113
Der 20. Juli und das Ende	131
Abschiedsbriefe	147
Literatur	150
Personenregister	158

Den Enkeln und Urenkeln
von Hans-Alexander und Gisela von Voß
zur Erinnerung
und Mahnung

Vorwort

Hans-Alexander von Voß war ein gleichermaßen charakteristischer wie prägender Teil jener Gruppe von Generalstabsoffizieren, die als militärischer Widerstand in die Geschichte eingegangen sind. In der Forschung wurde er lange nur am Rande erwähnt, bis 2004 meine Darstellung seines Lebensweges in den Vierteljahrsheften für Zeitgeschichte seine Rolle innerhalb des militärischen Widerstandes sichtbar machte. Im Stab von Erwin von Witzleben entschloß er sich im Spätherbst 1941 zur Teilnahme an einem geplanten Attentat, entsprechend war er ab Februar 1943 eine treibende Kraft bei den Attentatsplanungen in der Heeresgruppe Mitte. Mehrfach suchte er im Auftrag seiner Mitverschworenen führende Generäle für den Widerstand zu gewinnen.

Die vorliegende Biographie kann das Bild auf der Grundlage der Restbestände seines in Familienbesitz befindlichen Briefwechsels mit seiner Frau Gisela von Voß (4.12.1913–12.12.2001) und weiterer Quellen ergänzen und konkretisieren. Der Briefwechsel konnte bei der Besetzung von Babelsberg für die Potsdamer Konferenz nur teilweise gerettet werden, gezielte Vernichtungen lassen sich jedoch nicht erkennen. Aus den Jahren 1937–1939 liegen nur einzelne Briefe vor, für 1940 und 1941 sind nur jeweils Briefe aus den ersten und den letzten Monate erhalten. Ab dem zweiten Halbjahr 1942 fehlen Briefe, aber für 1944 liegen sie fast vollständig vor.

Bei der Interpretation ist zu beachten, daß Voß bereits vor dem 20. Juli 1944 dem offiziellen Briefgeheimnis für Offiziere nicht traute. Militärische Sachverhalte kommen gemäß Dienstvorschrift nur selten vor, vielmehr schrieb er häufig nur über familiäre Angelegenheiten. Die wenigen Äußerungen über Politisches bewegen sich zwischen der offiziell gewünschten Sicht und eigener Meinung und sind bisweilen eindeutig camouflierend. Seine Frau kannte zwar seine oppositionelle Einstellung zum NS-Regime, wußte aber bis Anfang 1944 nichts von seiner Beteiligung am Widerstand. Da ihr Voß sein Engagement im Widerstand, seine Hoffnungen und Enttäuschungen nicht brieflich mitteilen konnte, lassen die Briefe dieses nur in Verbindung mit Zeitzeugenaussagen erkennen. Dabei ist methodisch darauf zu achten, daß eine möglichst breite Basis unabhängiger Aussagen die Gefahren retrospektiver Glorifizierung verringert. Als Gegenprobe hat das dadurch ermöglichte vertiefte Verständnis der Primärquellen zu gelten. So kann der Einsatz von Voß im Widerstand breiter als bisher bekannt erschlossen werden; viele scheinbar zufällige Bekanntschaften verbinden sich zum Bild eines umfangreichen Netzwerkes des Widerstandes.

Aus dem privaten Charakter der Briefe ergibt sich die Möglichkeit, das individuelle Denken, die biographischen Prägungen und leitenden Orientierungen von Voß breit zu erschließen. Immer wieder kommt er auf das verpflichtende Erbe

preußischen Soldatentums und seine Bindung an den christlichen Glauben zu sprechen. So wird seine Person in ihrem Verständnis als »entschiedener Christ und preußischer Offizier« mit ihrer hohen Sensibilität sichtbar.

Im Blick auf die neuere Diskussion über den militärischen Widerstand ist dabei besonders sein Denken als national gesinnter Offizier bemerkenswert. Er beurteilte die militärische Lage noch positiv, als er sich bereits aktiv für den Sturz des Diktators durch ein Attentat einsetzte. Diese wohl auch bei seinem Freund Henning von Tresckow vorliegende Spannung zeigt, daß die Entscheidung zum Widerstand nicht einlinig von der militärischen Lagebeurteilung abhing, sondern daneben andere Erfahrungen ausschlaggebend waren.

Im Unterschied zu den in Archiven befindlichen Dokumenten werden die in Familienbesitz befindlichen Zeugnisse wie der Briefwechsel ohne Besitzvermerk zitiert. Die Literaturangaben erfolgen mit Verfasseramen und Titelstichwort, die genaueren Angaben finden sich im Literaturverzeichnis, für dessen Herstellung wie für das Lesen der Korrekturen ich meinem Mitarbeiter Dennis Kebernik danke.

Zu Dank verpflichtet bin ich Herrn Tuchel von der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, der die Anregung und hilfreiche Unterstützung für dieses Buch gegeben hat. Dem Lukas Verlag danke ich für die unkomplizierte Zusammenarbeit bei der raschen Drucklegung, die Frau Werner umsichtig besorgt hat.

Lüneburg, 1. März 2008

Gerhard Ringshausen

Herkunft

Die aus Westfalen stammende Familie von Voß hat seit dem 18. Jahrhundert zahlreiche preußische Offiziere und Generale gestellt.¹ Dieser Tradition entsprach auch der Vater von Hans-Alexander, Hans von Voß, der wie einige Vorfahren in Thüringen aufgewachsen ist.² Der Träger des Ordens »Pour le mérite« wurde geprägt von der preußischen Kadettenanstalt und der wilhelminischen Armee.

Nach langer Verlobungszeit hatte er am 27. Dezember 1906 Ellen Lucas geheiratet, eine ungewöhnlich schöne, »besonders liebenswürdige, gütige und kluge Frau«³. Sie stammte aus einem angesehenen Elberfelder Verlagshaus, ihr Vater hatte den dortigen Konzertverein gegründet und die Konzerthalle gebaut. Nach dessen frühem Tod 1899 zog Ellen mit ihrer Mutter nach Gotha. Dort war sie als Schülerin Helferin im Kindergottesdienst, den Oberhofprediger Scholz hielt. Scholz traute auch die Ehe zwischen ihr und Hans von Voß in der Schloßkirche.⁴ Aus dieser Ehe gingen 1907 der Sohn Hans-Alexander und 1911 die Tochter Renate hervor. Obwohl Ellen von Voß bereits Ende Oktober 1918 infolge der damaligen Grippeepidemie (Spanische Grippe) in Gotha starb, hat sie sich auch durch ihren Glauben besonders ihrem Sohn tief eingepägt. Mit Blick auf seine Kinder heiratete Hans von Voß 1920 ihre beste Freundin und Cousine, Eva Breithaupt, verwitwete von Spangenberg.

Zu Beginn des Weltkrieges nahm Voß als der Generalstabsoffizier der 17. (Mecklenburgischen) Division an den Kämpfen um Lüttich und der Eroberung Belgiens teil, der Vormarsch durch Frankreich kam aber dann an der Marne zum Stehen und ging in den Stellungskrieg der Westfront über. Anfang 1917 kam Major von Voß als Ia zum Armee-Oberkommando 4. Diesem unterstand auch das Gardekorps, zu dessen Chef Voß zum 18. Dezember 1917 ernannt wurde; eine Woche später folgte die Auszeichnung mit dem Orden »Pour le mérite«, den auch mehrere Vorfahren erhalten hatten. »Mein Jugendwunsch um Einstellung in das Königin Elisabeth Garde-Grenadier-Regiment Nr. 3 war mir 1895 nicht erfüllt worden, und nun war ich Chef des Generalstabs des Gardekorps geworden. Das hätte ich auch nicht in den kühnsten Träumen nicht hoffen können.«⁵

1 Mit spürbarem Stolz zitierte Voß 1940 in seinem Aufsatz »Chef eines Regiments«, S. 152, die Kapitulation Friedrichs d. Gr. bei der Ernennung von Generalmajor von Voß zum Chef eines Infanterie-Regimentes.

2 Vgl. Voß, Lebenserinnerungen. Der Name wird »Voß« geschrieben, andere Schreibweisen werden korrigiert; vgl. Genealogisches Handbuch des Adels, Bd. 86, Limburg 1985, S. 468–474.

3 Voß, Erinnerungen, S. 5.

4 Vgl. Voß, Lebenserinnerungen, Bd. II, S. 266.

5 Voß, Lebenserinnerungen, Bd. II, S. 264.



Hans und Ellen
von Voß, 1906

Ein ausgeprägtes Nationalbewußtsein und sein soldatisches Ehrgefühl ließen ihn nach dem »Friedensdiktat von Versailles« der Republik und der »im Pazifismus versunkenen Regierung«⁶ ablehnend gegenüberstehen. Den Kapp-Putsch vom 13. März 1920 hingegen betrachtete er mit Sympathien, ohne sich zu beteiligen. Als Verbindungsoffizier der Heeresleitung für den Kampf gegen die Kommunisten in Sachsen erfuhr er am 8. April in Dresden aus der Presse, daß auch er ihm Zuge der Untersuchungen wegen des Kapp-Putsches »abgelöst« worden sei; am 30. September schied er mit dem Charakter eines Oberstleutnants aus der Reichswehr aus. Von seiner schließlich auch gerichtlich anerkannten Unschuld war Voß überzeugt, aber zugleich war er »stolz darauf, des Hochverrats

6 Voß, Lebenserinnerungen, Bd. II, S. 312.



Ellen von Voß mit ihren beiden Kindern, 7. August 1914

gegen Herrn Ebert und Genossen angeklagt gewesen zu sein.«⁷ Daß er Kontakte zu den rechten Gegnern der Republik hatte⁸, ergab sich aus seinen bisherigen Verwendungen; 1919 war er Generalstabschef der aus verschiedenen Freikorps gebildeten Reichswehrbrigade 30, 1920 lernte er als Ia im Wehrkreiskommando III »den impulsiven, tatkräftigen Kapitän Ehrhardt kennen«⁹.

Ende Juli 1920 wurde er in der Organisation Escherich (Orgesch) Chef des Stabes Nordostdeutschland unter Landrat Oskar von der Osten als politischem und Friedrich Bernhard Graf von der Schulenburg¹⁰ als militärischem Leiter. Die Orgesch war am 9. Mai 1920 in Regensburg von Delegierten der Einwohnerwehren und Selbstschutzorganisationen gegründet worden. Entsprechend

7 Voß, Lebenserinnerungen, Bd. II, S. S. 304; vgl. S. 298ff. – Ergebnisse des Ausschusses zur Prüfung des Verhaltens der Offiziere während der März-Vorgänge (Kapp-Putsch), in: Gumbel, Verschwörer, S. 70, bezeichnen ihn als beurlaubt, während seine Akten dem Oberreichsanwalt vorlagen. – Am 12.7.1920 entschied das Reichsgericht, »gerichtliche Voruntersuchungen wegen Beihilfe« zu eröffnen; Voß, Lebenserinnerungen, Bd. II, S. 299f. – Aber am 27.8.1920 wurde das Verfahren eingestellt; vgl. Voß, Lebenserinnerungen, Bd. II, S. 303f.

8 Dazu paßt auch, daß bei der Besprechung General von Seeckts mit Reichswehroffizieren am 26.3.1920 die »besonderen Wünsche der Brigade« Ehrhardt von ihm und Oberstleutnant von Wetzell vorgetragen wurden; Könnemann/Schulze, Kapp-Lüttwitz-Ludendorff-Putsch, S. 410.

9 Voß, Lebenserinnerungen, Bd. II, S. 296.

10 Der Vater von Fritz-Dietlof, genannt Fritzi.



Hans-Alex mit Renate, 1917

wurde sie in Bayern von den Einwohnerwehren getragen und dann von Reichshauptmann Georg Escherich unter Aufnahme entsprechender Vereinigungen im übrigen Reich aufgebaut.¹¹ Sie war entscheidend daran beteiligt, die Führer des Kapp-Putsches der preußischen Justiz zu entziehen.

Die preußischen Einwohnerwehren hatten sich allerdings mit Ausnahme Ostpreußens nicht dem Kapp-Putsch angeschlossen und besonders bei den Vorgängen an Rhein und Ruhr die legale Regierung gegen Kommunisten und Spartakisten

11 Die Satzung und Verteidigungsschriften der Orgesch wie z.B. Rosen, Orgesch, mußten selbstverständlich diese deutlich von militärischen bzw. paramilitärischen Zielen absetzen und ihre überparteiliche Einstellung auf dem Boden der Verfassung im Sinne der Einwohnerwehren betonen, obwohl ihr neben den Einwohnerwehren Bayerns z.B. zeitweilig das Freikorps Oberland angehörte. Vgl. Nußer, *Konservative Wehrverbände*, Bd. 1, S. 173ff. – Zu den Einwohnerwehren vgl. Bucher, *Geschichte*.



Hans von Voß,
Ostern 1918

verteidigt, so daß diese ihre Entwaffnung und Auflösung forderten.¹² Auch angesichts der Forderungen der Interalliierten Militär-Kontrollkommission (IMKK) der Entente¹³ entsprach diesem Ansinnen im April 1920 die preußische Regierung, zumal Innenminister Carl Severing in den Wehren eine Organisation des reaktionären Bürgertums sah. Während sich lokal einzelne Wehren neu organisierten, suchte sich die Orgesch in Preußen als Auffanginstitution zu positionieren. Aber Severing monierte »das verfassungswidrige Treiben der ORGESCH in Preußen«¹⁴ und wies am 14. Juli 1920 die Oberpräsidenten an, sie als »eine immer wachsende Gefahr für die öffentliche Ruhe, Ordnung und Sicherheit«¹⁵ aufzulösen; am

12 Vgl. Bucher, Geschichte, S. 52.

13 Vgl. Salewski, Entwaffnung, S. 120ff.

14 Nußer, Wehrverbände, Bd. 1, S. 189.

15. August folgte ein Verbot für ganz Preußen mit Ausnahme von Oberschlesien und Ostpreußen und eine Woche später für das ganze Reich.

Der Eintritt von Voß in die Orgesch erfolgte somit zu einem Zeitpunkt, als die Organisation um ihr Überleben kämpfte und den Weg in die Illegalität antrat.¹⁶ Daß die Heeresleitung der Auflösung ambivalent gegenüberstand, zeigte sich in der Anordnung von dessen Chef, General Hans von Seeckt, daß sich alle bei den freiwilligen Verbänden tätigen Offiziere zurückziehen oder aus der Reichswehr ausscheiden sollten. Darum wählte Voß am 30. September als Oberstleutnant seinen Abschied. Durch das Verbot vom 1. November für Preußen und schließlich durch das Reichsgesetz vom 24. Juni 1921 war die Geschichte der Orgesch amtlich zu Ende, aber im Untergrund lebte sie weiter.¹⁷ Obwohl offiziell keine Kontakte zur Reichswehr bestanden, sollte Voß im Auftrage von Seeckt die Bindung dieser Verbände an die Reichswehr sichern, was auch die Weiterleitung von Finanzmitteln bedeutete. Um die Orgesch von München nach Berlin zu verlagern, wurde 1921 unter Mithilfe des Reichswehrministers die Militärische Oberleitung der Orgesch als H.G.L. »Geschäftsleitung« mit Voß und dem bisherigen Militärischen Führer der Gruppe Nordost in Berlin errichtet. Ohne als Orgesch in Erscheinung zu treten, war sie im Mai 1921 an den Kämpfen in Oberschlesien nach dem 3. Polnischen Aufstand beteiligt.¹⁸

Die Erfahrungen der Besetzung des Ruhrgebietes durch französische und belgische Truppen am 11. Januar 1923 ließen die Reichswehrführung nach Möglichkeiten eines aktiven paramilitärischen Widerstandes suchen. da sie »noch nicht die dominierende Macht« war; »sie besaß noch nicht das Gewaltmonopol in der Innenpolitik.«¹⁹ Als darum Seeckt als Chef der Heeresleitung der Orgesch Anfang 1923 die Übernahme ihres militärischen Teils in die »Schwarze Reichswehr« anbot, lehnte diese jedoch ab. Deshalb verließ Voß wie auch Schulenburg diese Organisation und baute anschließend als Leiter des »Sonderstabes« in der Operationsabteilung des Truppenamtes unter Oberst Joachim von Stülpnagel, dem späteren Schwiegervater seines Sohnes, den »Feldjäger-Dienst« auf – die Bezeichnung war ein bewußter Rückgriff auf die Armee Friedrich d. Gr. Bereits vorher hatte Stülpnagel begonnen, frühere Überlegungen über den Volkskrieg mit dieser stillen Reserve der Reichswehr für die Landesverteidigung zu konkretisieren.²⁰ Aber 1929 mußte der »Feldjäger-Dienst« trotz des Endes der IMKK

15 Erlaß Severings vom 1.11.1920, zit. Bucher, Geschichte, S. 57.

16 Voß, Lebenserinnerungen II, S. 301, betont die Geheimhaltung gegenüber den »feindlichen Kontrollkommissionen« und den »eigenen deutschen Regierungen«.

17 Vgl. Salewski, Entwaffnung, S. 175ff. – Bucher, Geschichte, S. 58, übersieht dieses Weiterleben im Untergrund.

18 Vgl. Voß, Lebenserinnerungen, Bd. II, S. 310ff. – Koch, Bürgerkrieg, S. 263ff.

19 Geyer, Aufrüstung, S. 25.

20 Vgl. Stülpnagel, 75 Jahre, S. 199, 205f. – Schönrade, Stülpnagel, S. 76f.